

HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben
von

Adolf Hatsek.

Nr. 13.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,
Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition:
Budapest, VII., Karlsring 7.

1896.

Für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien
bei Robert Weis, I., Wollzeile 15.
↳ Erscheint jeden Samstag. ↳

III. Jahrg.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

LIEBESLEID

Barte Bande, die gewoben ich in meinen Jugendjahren,
Seid ihr denn nicht längst zerrissen, nicht vollends dahin-
gefahren?
Was macht's, daß ich bebend leide, mich verzehr' im
stillen Narne,
Was ist's, daß die Seel' undükkert, seh' ich sie an seinem
Arme?

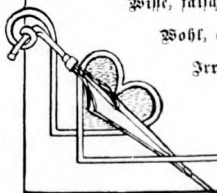
Auch die Wolken — grau umschleiert, glänzten vorhin noch
in Blau,
Nur nicht ein sichtbar Zeichen, daß vergänglich auch die
Ereue?
Denn auch ihre Liebesschwüre gleich den blauen Wolken
wandern
Und umschleieren meinen Himmel und beglücken einen
Andern.

Doch ich muß das Leid ertragen, in den Sternen steht's
geschrieben,
Daß nur dem der Himmel offen, den beglückt ein treues
Lieben.
Und so will ich, ist zertrümmert auch mein Glück vollends
hienieden,
Mir die Herzensruh' bewahren, streben nach dem Seelen-
frieden.

Und sollt' dann im Seitenlaufe etwa gar mein Herz genesen,
Wisse, falsches Mädchen, alsdann, daß auch ich nicht
treu gewesen:

Woh! auch meine Lieb' und Ereue dürften bald
in Nichts zerfliegen,
Irrlicht, Hoffnungschimäre schwinde — fahre
woh! du heißes Lieben!

A. Hatsek.



In die Falle gegangen.

Humoreske von Dr. Maigrün.

Wer kennt nicht Herrn Gotthelf Strohheim, den Präsidenten so vieler Bankinstitute, den Vorsitzenden so zahlreicher Wohlthätigkeitsvereine, den freundlichen, hilfsbereiten Mann, der Keinem eine Bitte abzuschlagen vermag, ausgenommen seiner Frau, und das auch nur dann, wenn sie ihn daran erinnert, den Abend zu Hause zu verbringen. Freilich kommt Herr Gotthelf Strohheim fast täglich in die Lage, seiner Gattin ein kategorisches Nein zu sagen, wenn sie ihn mit solch' überflüssigen Bitten belästigt; doch man weiß ja, daß es gar häufig die besten Menschen sind, welche sich zu Hause nicht nachgiebig zeigen, im Grunde ihres Herzens jedoch schon auf dem Wege aufrichtige Reue empfinden. Und Herr Strohheim war ein guter Mensch, das mußte ihm selbst der Meid lassen, denn keiner unter den Hunderttausenden von Männern der Stadt hatte seine ganze freie Zeit dazu benützt, dem öffentlichen Wohle in dem Maße zu dienen, die Angelegenheiten zahlreicher Vereine und Institute zu leiten und den Vorsitz in so manchem Wohlthätigkeitsvereine einzunehmen, wie er. Wie gewöhnlich, hatte auch heute Herr Strohheim von seiner Gattin Abschied genommen und versprochen, daß er vor zwölf Uhr Nachts zu Hause sein werde. Eine wichtige Sitzung im Verein für verarmte Matronen, ferner eine Ausschusssitzung im Geselligkeits-Club „Hallodri“, endlich ein Festessen anlässlich des fünfjährigen Jubiläums des Secretärs der Genossenschaft für Kleinindustrielle hatte für heute Abend seine Zeit vollends in Anspruch genommen, und wenn er versprach, vor Mitternacht heimzukommen, so war es ihm mit diesem Versprechen ernst; denn für morgen Abends standen in seinem Notizbüchlehen wieder drei Ausschusssitzungen, eine Generalversammlung und zwei Banquette vorgemerkt, und man wird es nur erklärlich finden, daß Herr Strohheim auch manchmal das Bedürfnis empfand — zu schlafen.

Frau Strohheim saß unterdeß in trüber Stimmung zu Hause, als der alte Freund ihres Mannes und Arzt des Hauses auf Besuch erschien. Er kannte die Verhältnisse, wußte, daß sein Freund nicht zu bewegen war, den Abend daheim zu verbringen, und so ersparte er auch der Gattin des Freundes die schon so oft vorgebrachten Klagen zu wiederholen, das heißt, er versuchte es, ein anderes Thema zu berühren: allein Frau Strohheim vereitelte seine Absicht. Abermals führte sie bittere Klage darüber, daß ihr Mann sich ganz und gar dem Humanitäts-Sport widme, abermals äußerte sie ihre Bedenken, daß das viele Nachtwachen der Gesundheit ihres Mannes doch nicht förderlich sein könne. Und der brave Arzt und Freund konnte nichts Anderes thun, als tröstend die Versicherung aussprechen, Strohheim werde doch endlich der Sache müde werden und sein Glück und seine Zerstreuung dort suchen, wo er sie vollends finden kann — daheim.

Hatte der vertraute Freund des Hauses auch diese seine Ansicht ausgesprochen, so war er, auf dem Heimwege begriffen, keineswegs davon überzeugt, daß seine tröstenden Worte auch verwirklicht werden; denn so wie die Tagesblätter die Gründung eines neuen Vereines mittheilten, konnte man auch sicher sein, den Namen Gotthelf Strohheim als ersten der Gründer zu lesen. Unter solchen Umständen war es schwer, daran zu glauben, daß die Zeit auch hier helfend eingreifen werde, zumal die Neubegründungen verschiedener Institute, Vereine und Clubs sich so zahlreich vermehrten, daß ein Stillstand nicht abzusehen war. „Da kann also nur ganz besondere List helfen“, sprach der alte Arzt zu sich, „hm, wenn die Sache, an die ich schon früher gedacht und vorbereitet habe,

zur Ausführung gelangt, dann, mein lieber Gotthelf — dann — nun, morgen schreite ich sofort an die Arbeit.“

Zwei Tage darauf saß Herr Strohheim beim Frühstück und las die Zeitung. Sein volles, glattrasiertes Gesicht verzog sich zu einem freundlichen Lächeln und färbte sich augenblicklich roth, als er folgende Notiz las:

Ein neuer Verein. Mehrere hochangesehene Männer, der Gelehrten-, Künstler- und Finanzwelt angehörig, haben die Gründung eines Vereines beschlossen, welcher sich zur Aufgabe macht, dem übermäßigen Genuß geistiger Getränke entgegenzutreten und durch eigenes Beispiel zu zeigen, daß der Genuß solcher Getränke ganz entbehrt werden kann. Die Mitglieder haben bei Aufnahme den Eid zu leisten, sich des Genußes sämtlicher geistigen Getränke zu enthalten. An der Spitze dieses der Cultur zur Zierde gereichenden Vereines soll, wie wir vernehmen, unser Mitbürger, der von aller Welt verehrt Philantrop und Menschenfreund Herr Gotthelf Strohheim stehen. Sobald wir Näheres über diese Neugründung erfahren, werden wir dies unseren geschätzten Lesern mittheilen.

Nochmals und abermals las Strohheim diesen Zeitungsbericht, dann erhob er sich und blickte in den Spiegel. „Gotthelf, Gotthelf“, sagte er, seine Nührung bemeisternd, indem er sein Bild betrachtete. „Schau, was aus Dir geworden ist! Gotthelf — ein Philantrop, ein Menschenfreund aus mir, dem armen Burschen, der vor zwanzig Jahren mit leeren Taschen hierherkam —“

„Herein — —!“

„Ah, Du bist es, Doctor. Na, nimm Platz, mein Junge, und lies — da — da —“

„Was ist's denn?“, fragte der Freund, das Zeitungsblatt in in die Hände nehmend.

„Was es ist? hm, lies nur, dann wirst Du stammeln, wie berührt Dein Freund ist.“

„Ah, schon wieder ein Verein! Freund, hast Du denn noch nicht genug zu thun?“

„Gewiß habe ich viel zu thun, nennt mich doch die Zeitung nicht umsonst Philantrop und Menschenfreund. Ja, was glaubst Du denn eigentlich, daß man als Menschenfreund zu Hause hinter dem Ofen sitzen kann? Haha, da muß gearbeitet, geleistet werden.“

„Nun, im Grunde genommen“, sagte der Arzt, „ist es eine recht hübsche Sache, einem solchen Verein anzugehören, der verfolgt zumindest eine edle Tendenz.“

„Nicht wahr, Freundchen, eine edle Tendenz und noch was für eine. Und denke Dir dazu, mich an der Spitze dieses Vereines.“

„Famos! Sehr hübsch! Weißt Du, Gotthelf, ich hätte große Lust, diesem Verein beizutreten.“

„Ausgezeichnet! Sag', was willst Du werden, Alter, sag' mir's nur unverhohlen, Vicepräsident, Controlor, Cassier oder —?“

„Mir ganz egal, ich trete nur bei des edlen Zweckes wegen.“

Und nun wäre meine Geschichte eigentlich schon zu Ende, da ich die Gründung des Vereines nicht weiter verfolge, zumal der Verein besteht und zum Präsidenten Herrn Gotthelf Strohheim ernannt hat. Allein nicht vollständig wäre diese kleine Schilderung, würde ich nicht des Umstandes Erwähnung thun, daß Herr Gotthelf Strohheim seit kurzer Zeit keinem einzigen Vereine mehr angehört. Da er sich als Präsident des Vereines „Mäßigkeit“ doch unmöglich bei den Banquetten, Zechgelagen, Jubiläumsfeierlichkeiten zc. sehen lassen konnte, hielt er sich diesen Festlichkeiten stets fern und wurde in Folge dieser Nachlässigkeit natürlich nicht mehr gewählt. Und was den Verein „Mäßigkeit“

anbelangt, so ist die Arbeit des Präsidenten dabei eine sehr geringe, da Ausschusssitzungen nur äußerst selten stattfinden und ziemlich monoton verlaufen. Aus dem Grunde bleibt auch Herr Gotthelf Strohheim allabendlich zu Hause zur großen Freude seiner Gattin, deren dankbaren Blicke dem alten Arzt und Hausfreund zu sagen scheinen: „dieses Glück habe ich ihrer Schlaueit zu verdanken; denn ohne diese wäre der Verein „Mäßigkeit“ wohl niemals begründet worden!“

Hinreichender Grund.

Geehrter Herr Lehrer! Entschuldigen Sie, daß die Leni die Weltgeschichte nicht machen kann, nachdem wir heute ein Schwein ab schlachten.

Keine Unterscheidung.

Kunde (Im Selcherladen): „Haben Sie Wurstenden?“
Selcher: „Nein, nur Wurstanfänge.“

Nur widersprechen.

Frau (zu ihrem Manne): „Mein Gott, ein jeder Mensch besitzt Fehler; auch ich habe meine Fehler — —“
Mann: „Da hast Du Recht.“
Frau (zornig): „So? Wöchtest Du mir nicht sagen, welche?“

Buntes.

Ein jedes Spätzlein meint und glaubt,
Daß sich der Wald für ihn be-
laubt.

*
Erfahrung ist sehr nützlich,
um — Anderen zu rathen.

*
Mancher glaubt nicht an Gott,
doch hält er sich selber dafür.

*
In der Art, wie ein Mann
von den Frauen spricht, beurtheilt
er sich selbst.

*
Man kann mit Schelten zu Lob
sein,
Leutselig lächelnd recht grob
sein.

*
Mancher trifft wohl den Nagel
auf den Kopf, aber dabei auch
den eigenen Finger.

*
Wer viel zitiert, beweist nur,
daß Andere Geist haben.

*
Manches Weib ist Eva und
Schlange zugleich.

D. Haack.

Ein weiblicher Arzt.

Fräulein Kühnle, die Tochter bemittelter Eltern, hatte sich aus Lust und Liebe zur Sache, sowie aus Humanitätsgründen zur Wundärztin ausgebildet und ein Zeugniß als solche erhalten. Sie sehnte sich nun danach, recht bald eine Gelegenheit zu finden, um bei einem Unfall ihre Kunst zeigen zu können. Die Gelegenheit fand sich. Auf der Straße stürzte ein Mann und brach ein Bein. Fräulein Kühnle war sofort zur Stelle; sie erbat sich von einem Vorübergehenden einen Spazierstock, zerbrach denselben in drei Stücke, bediente sich dieser als „Schienen“, zerriß ihren Unterrock, um das nöthige Leinenzug zu haben, und legte dann einen ganz kunstgerechten Verband an das Bein an. Nachdem sie damit fertig geworden, fuhr sie mit dem Patienten nach dem Spital.

Der Spitalsarzt frag: „Wer hat dies Bein so schön und sauber verbunden?“

„Ich“, antwortete das Fräulein erröthend.

„Das muß ich sagen“, fuhr der Arzt fort, „nach allen Regeln der Wundarzneikunst; es fehlt auch nicht das Tüpfelchen auf dem i. Nur ein kleines Versehen haben Sie gemacht, menschenfreundliches Fräulein. Sie haben nämlich den Verband an das gesunde Bein des Mannes angelegt.“

Richtigste Bezeichnung.

Student: „Nun, Freund Süßler, hast Du schon von zu Hause Trinkgeld bekommen?“

Beleidigt.



Professor (eine Krankheit erklärend): „Sehen Sie, meine Herren, dieses aufgedunsene Gesicht, diese geschwellenen Lippen und gerötheten Augenlider — — —“
Patientin: „Na hör'n S', Sie san just a nit der Schönste.“

Verplappert.



- „Ich darf Sie also nicht mehr sehen, Fräulein Alice?“
 — „Nein — niemals!“
 — „Dann leben Sie wohl für immer!“
 — „Adieu — auf Wiedersehen!“

Sächsisch.

— „Herr! Wie können Sie sich unterstehen, hier einzutreten?“

— „s steh doch an der Dier: Zu dritt verboten, un ich bin Se doch blos e einzelnher Mensch!“

Tischlerrechnung.

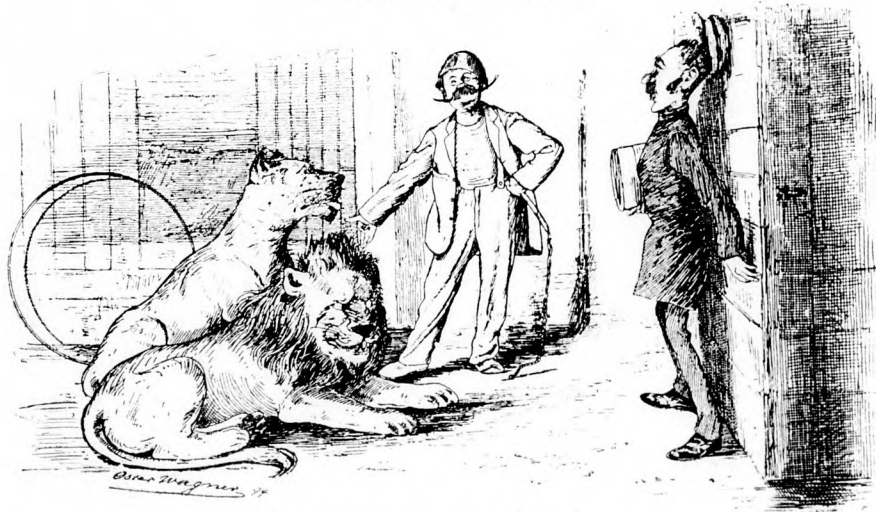
1 tüchtiger, dauerhafter Fußtritt . . .
 1 Schrank zum Aufhängen

Beim Zahnarzt.

Arzt: „Diese Fünf-Gulden-note, mein Fräulein, ist ja falsch.“

Fräulein: „Nun, was wollen Sie, der Zahn, den ich dafür gekriegt, ist ja auch falsch.“

Ein unheimliches Pfandobject.



Creutor: „Ich komme, um hier zu pfänden.“
 Menagerie-Besitzer: „Bitte — nur zu!“

Schmeichelhaft.

Richter: „Wie sah der Mann aus, der Ihnen die Brieftasche entriß?“

Zeuge: „So 'n kleiner, dicker Mann, mit einem dummen Gesicht, großen langen Ohren, ungefähr wie Sie, Herr Richter, sieht er aus.“

Widerspruch.

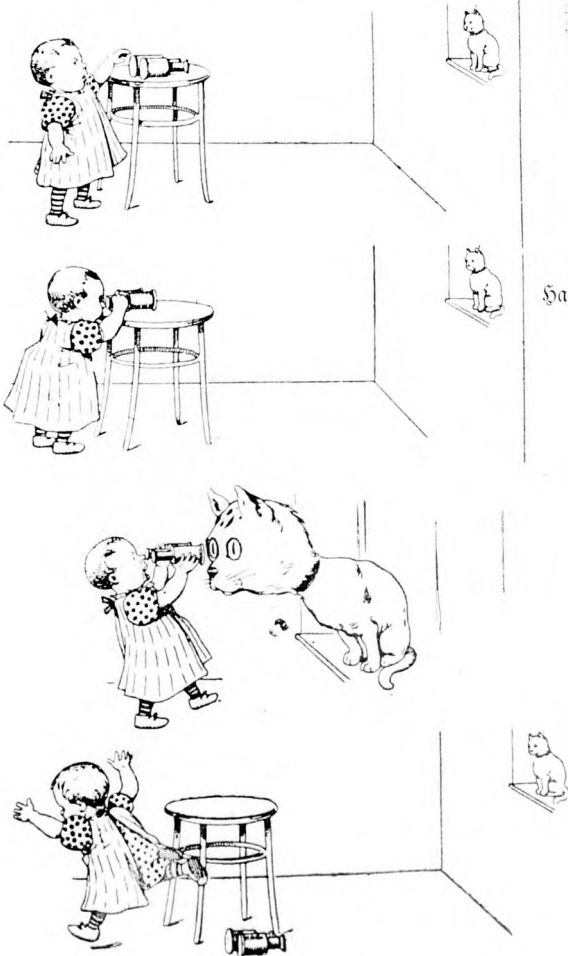
Herr (zu einer Dame): „Sie haben es schon des Öfteren durch den Beweis erhärtet, daß Sie ein weiches Herz haben.“

Im Coupé.

Bahn-Controllor (zu einem Reisenden): „Wie kommt es, Ihr Billet ist ja nicht durchlocht?“

Passagier: „Wie heißt durchlocht, is mei Billet e Hürst, daß es soll sein durchlocht?“

Bestrafte Neugierde.



Vorsichtig.

117



— „Wollen Sie mich begleiten, Herr Düringer?“

— „Wie meinen Sie das, mein Fräulein? Auf dem Clavier, nach Hause oder durchs ganze Leben?“

Gut ausgelegt.

Hausfrau: „Schämen Sie sich nicht, Anna, den ganzen lieben Tag nichts zu arbeiten?“

Dienstmädchen: „I hab' immer g'hört, gnä' Frau, zwischen zwa Abel'n soll ma' immer das klan're wähl'n. Schamen is schlecht und Arbeit'n is no' schlechter, also scham' i mi' lieber.“

Principientreu.

— „Mein Grundsatz ist es von jeher, nur reinen, starken Kaffee zu kochen. Glauben Sie mir?“

— „O gewiß, man schmeckt ja den Grundsatz gleich im Kaffee mit.“

In der Sitzung.

Präsident (zum Redner): „Wollen Sie diese Schimpfworte zurücknehmen oder nicht?“

Redner: „Mit Vergnügen nehme ich sie zurück und bewahre mir dieselben für die nächste Sitzung auf.“



Du, Mama,
wenn ich nächsten
Herbst mit nach
Italien reise, muß
ich dann auch ver-
heiratet sein?

Verbessert.

Kunstfreund (zum Maler): „Das Bild ist hübsch gemacht und sehr effectvoll; allein wie konnten Sie nur ein solch häßliches Modell wählen?“

Maler: „Aber, Herr Kaufthal — das ist ja mein Vater.“

Kunstfreund: „Pardon, jetzt bemerke ich erst die große Ähnlichkeit mit Ihnen.“

Neuer Beruf.

Gast (zum Pipenburschen, der im Verdachte steht, das Bier zu pantschen): „Warum spülen Sie die Biergläser nicht hier am Schanktisch aus, wo es Jeder schauen kann?“

Pipenbursch: „Weil i ka Schauspüler bin.“

Unter Frauen.

— „Kennen Sie diese Frau Verleick genau?“

— „Sehr genau; wie denn auch nicht, wir beide haben eine Friseurin.“

Die Macht der Gewohnheit.

Eisenbahnconductor: „Ich bitte um Ihre Karte!“

Corpsstudent: „Geben Sie mir erst die Zhrige!“

Ein intelligenter Diener.

Der viel beschäftigte Schriftsteller K. befiehlt eines Tages seinem Diener: „Ich habe heut' keinen Augenblick Zeit, Jean. Mag kommen, wer will, ich bin für Niemand zu sprechen, hörst Du!“

„Schön, Herr Doctor, ich lasse Niemand vor.“

„Wer ist hier gewesen, Jean?“ erkundigt sich Doctor K. am Abend.

„Der Schneider, zwei Damen, drei Buchhändler und Ihr Herr Vater!“

„Was, mein Vater? Schafskopf, und Du hast ihn abgewiesen?“

„Aber, Herr Doctor, Sie sagten mir ausdrücklich, Sie seien für Niemand zu sprechen!“

„Dummer Teufel! Für meinen Vater bin ich immer zu Hause, merk' Dir das!“

Einige Tage später erscheint der alte K. wieder in der Wohnung seines Sohnes.

„Ist mein Sohn zu Hause?“ wendet er sich an den ihm öffnenden Diener.

„Jawohl, Ihr Herr Sohn ist zu Hause!“

Der alte Herr tritt ein, vermag aber den Sohn nirgends zu finden. Er sucht im Vorzimmer, im Empfangszimmer, im Schlafzimmer, in der Küche, in den verborgensten Winkeln — Alles vergeblich! Keine Spur von dem Gesuchten. Er geräth endlich in Wuth.

„Was soll das heißen!“ fährt er den Diener an, „mein Sohn ist ausgegangen, wie ich sehe!“

„Ganz richtig, er ist ausgegangen; er hat aber neulich gesagt, für Sie ist er immer zu Hause!“



Wollen Sie sich
nicht einen Stuhl-losen
Fräulein?

Mißverständnis.

A h r o n : „Weißt De, Schmuile, mei' Sohn is e so geseheit, erst vorige Woche hat er gemacht e große Abhandlung.“
S c h m u i l e : „An wieviel hat er abgehandelt?“

Ein gemüthlicher Zeuge.

R i c h t e r (zu einem Zeugen, der um eine Stunde später kommt): „Sie sind für 10 Uhr vorgeladen und erscheinen jetzt um 11 Uhr.“

Z e u g e : „Hat gar nichts zu sagen, Herr Richter, der Angeklagte kann ja warten.“

R i c h t e r : „Aber ich kann nicht warten.“

Z e u g e : „Nun, Herr Richter hätten ja weggehen können.“

Ganz was Anderes.

N a c h b a r i n (zu ihrem Nachbar, der gerade mit seinem Weibe gestritten hat): „O, ich kann Ihnen glauben, wie arg das ist, lieber Herr Nachbar, ich bin doch auch verheirathet — —.“

N a c h b a r : „Ach was, Sie sind mit einem Mann verheirathet — ich aber mit einer Frau.“

Ein wichtiger Aufschub.



G a t t i n : „Du bist traurig, Richard, möchtest wahrscheinlich gerne den Termin meiner Abreise verschieben?“

G a t t e : „O bewahre! Den Termin meiner Wechselzahlungen möcht' ich gerne verschieben.“

Berechtigte Frage.

119



— „Zeigen Sie mir das Neueste in Kochbüchern!“
— „Ich bitte, wir führen nur wissenschaftliche Werke.“
— „Nun, zählt die Kochkunst etwa nicht zu den Wissenschaften?“

Genügende Vorkenntnisse.

— „Sie wollen eine Stelle als Straßenbahnconductor?“
— „Jawohl.“
— „Waren Sie schon bei diesem Fach?“
— „Das nicht, aber ich war in Holland einige Jahre hindurch — Häringspacker.“

Aus der Schule.

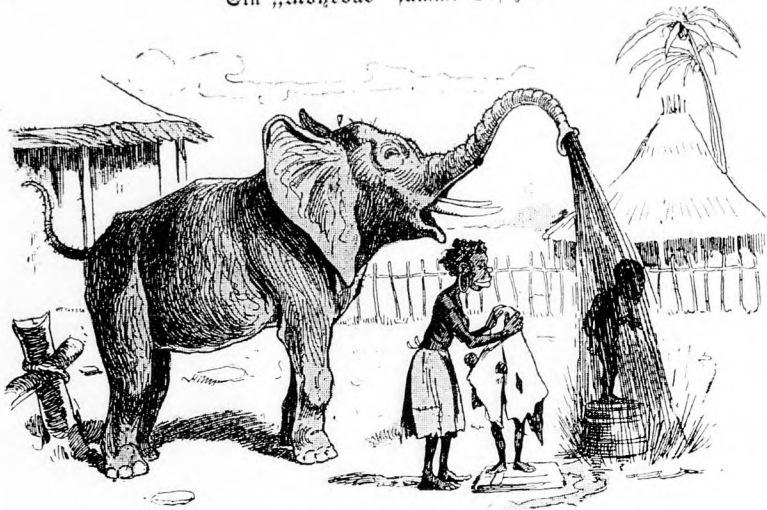
L e h r e r i n (nachdem sie den Kindern das Märchen vom Dornröschen erzählt hat): „Womit hat also der Prinz das Dornröschen aufgeweckt?“

L i e s c h e n (schweigt).

L e h r e r i n : „Nun, er gab ihr dasselbe, womit Dich Deine Mutter immer gleich beim Erwachen begrüßt. — Was gab er ihr also?“

L i e s c h e n (schadenfroh): „Einen Löffel Lebertran!“

Ein „Mosebad“ sammt Tusché.



Neue Bezeichnung.

Besucher: „Ist das gnädige Fräulein zu sprechen?“
 Stubenmädchen: „Momentan nicht, die massirt
 soeben das Clavier.“

Unwiderstehlich.

Gigerl (in ein Damen-Café tretend): „Ah, kolossal, wo
 nehm' ich nur so viel Gegenliebe her?“

Umgekehrt.

Ach wie sehr muß man sich plagen
 In den frohen Jugendtagen,
 Um von allen hübschen Dingen
 Recht viel in den Kopf zu bringen.

Doch es ändern sich die Zeiten,
 Wie auch die Verlegenheiten,
 Gern' möcht' man in späten Tagen
 Manches aus dem Kopf sich schlagen.

Dr. M.

Imponirender Beruf.

Feldwebel: „Was sind Sie in Ihrem
 Civilverhältniß?“

Recrut: „Stenograf.“

Feldwebel: „So? Hm, hm, habe
 auch nur gefragt, weil Sie gar so 'n feines
 Aussehen haben.“

Der schiefe Kopf.

— „Sehen Sie nur, wie der Professor den Kopf schief hält.“
 — „Werkwürdig! Seine Frau setzt ihm doch des Tags
 mehreremals den Kopf zurecht!“

Pränumerations- Einladung.

Mit der vorliegenden Nummer (13)
 der „Heiteren Blätter“ endet das erste
 Quartal und beginnt demzufolge ein
 neues Abonnement von nächster Nummer angefangen.

Wir eruchen demnach unsere geschätzten Abonnementen, deren
 Pränumerations mit dieser Nummer abläuft, dieselbe gefälligst
 umgehend erneuern zu wollen, damit keine Störung in der
 Expedition eintrete.

Gleichzeitig ergeht an alle Freunde des Humors das höfliche
 Ersuchen, auf die „Heiteren Blätter“ zu abonnieren, dieselben in
 Restaurants, Gast- und Kaffeehäusern, wo sie nicht ausliegen, zu
 verlangen, und danken wir im Vorhinein jedem Einzelnen, der
 sich um die Verbreitung unseres Blattes bemüht.

Pränumerations-Bedingungen: Vierteljährig fl. 1.—,
 Halbjährig fl. 2.—, Ganzjährig fl. 4.— mittelst Postanweisung an

Die Administration

der
„Heiteren Blätter“
 Budapest, VII., Karlsring 7.

